

Roland Verwiebe
Laura Wiesböck *Hrsg.*

Mittelschicht unter Druck

Dynamiken in der
österreichischen Mitte



Springer VS

Mittelschicht unter Druck

Roland Verwiebe · Laura Wiesböck
(Hrsg.)

Mittelschicht unter Druck

Dynamiken in der österreichischen
Mitte

 Springer VS

Hrsg.

Roland Verwiebe
Universität Potsdam
Potsdam, Deutschland

Laura Wiesböck
Universität Wien
Wien, Österreich

ISBN 978-3-658-31522-1 ISBN 978-3-658-31523-8 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31523-8>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Lektorat: Katrin Emmerich

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| Die Mittelschicht in Österreich unter Druck – einleitende Bemerkungen | 1 |
| Laura Wiesböck und Roland Verwiebe | |
| Zur Geschichte der Mittelschicht in Österreich: Mittelstand und Bürgertum im 19. Jahrhundert | 13 |
| Therese Garstenauer | |
| Der kleinbürgerliche Habitus: Sozialer Aufstieg und Abstiegsängste als „signature fantasies“ der Mittelklassen | 35 |
| Barbara Rothmüller | |
| Maskulinismus der Mitte? Zum Erfolg autoritär-rechtspopulistische Mobilisierung | 59 |
| Birgit Sauer | |
| Schrumpfende Bildungserträge in der Mitte | 79 |
| Johann Bacher und Robert Moosbrugger | |
| Religiosität und soziale Schichtung | 111 |
| Franz Höllinger | |
| Frauen in der Mitte. Eine feministische Perspektive auf die Mittelschicht in Österreich | 137 |
| Katharina Mader und Erza Aruqaj | |
| Die Mittelschicht in ländervergleichender Perspektive: Welche Rolle spielen Berufszugehörigkeit und Ländereigenschaften? | 159 |
| Bernd Liedl und Nina-Sophie Fritsch | |

| | |
|--|-----|
| Das Schrumpfen der Mittelschicht als städtisches Phänomen: Entwicklungen in Wien 1995 bis 2018 | 185 |
| Bernhard Riederer, Lena Seewann und Roland Verwiebe | |
| Der Mitte zugehörig – Eine quantitative und qualitative Analyse der subjektiven sozialen Position der Österreicher*innen 1993– 2018 | 211 |
| Anja Eder, Markus Hadler und Markus Schweighart | |
| Solidarität oder Abgrenzung? – Auswirkungen des Aufstiegs in die Mittelschicht auf Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat | 245 |
| Clemens Danler und Michelle Noé-Nordberg | |
| Das Wahlverhalten der Mitte. Ein Rechtsruck in Folge der Fluchtbewegung? | 269 |
| Johann Gründl und Patricia Oberluggauer | |
| Migrant*innen in der Mitte der Gesellschaft – Eine Untersuchung des Vertrauens in politische Institutionen | 301 |
| Katharina Kulesza und Marija Stanisavljević | |
| Österreichs bedrückende Klassenlagen – Der Einfluss der Berufsklasse auf die Depressionsbetroffenheit | 325 |
| Victoria Nuculović | |
| Intergenerationale Bildungsmobilität in Österreich: eine berufsklassenspezifische Analyse | 343 |
| Arthur Buckenleib | |
| Die Mitte in Österreich und der (mögliche) Beitrag der Wirtschafts- und Sozialpolitik zu ihrer Stabilisierung | 371 |
| Judith Derndorfer und Karin Heitzmann | |
| Zeitdiagnosen zur schrumpfenden Mitte in Österreich | 397 |
| Roland Verwiebe und Laura Wiesböck | |



Die Mittelschicht in Österreich unter Druck – einleitende Bemerkungen

Laura Wiesböck und Roland Verwiebe

Die Mittelschicht ist im öffentlichen Diskurs sehr präsent, mit teils paradox-wirkenden Erkenntnissen: Die meisten Menschen zählen sich zu ihr, gleichzeitig soll sie schrumpfen. Die Stabilität der Demokratie soll von ihr abhängen, gleichzeitig soll sie aufgrund von Abstiegsängsten weniger solidaritätsbereit sein. Sie soll sich durch Aufstiegsorientierung auszeichnen, gleichzeitig muss sie sich sehr anstrengen, um ihre Position überhaupt halten zu können. Anlass der Debatte ist die Vielzahl an wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die in den letzten Jahren herausgearbeitet hat, dass das Schichtungsgefüge westlicher Gesellschaften in einem gesellschaftlichen Wandel begriffen ist (Alderson et al. 2005; Atkinson und Brandolini 2013; Groh-Samberg et al. 2014; Piketty 2014; Whelan et al. 2017). Besonders in Deutschland gibt es eine Fülle an Forschungen auf diesem Themengebiet (Mau 2012; Reckwitz 2017). In Österreich liegen dazu bislang hingegen kaum Publikationen vor. Das ist einigermaßen überraschend, nicht nur da der Narrativ der „Schrumpfenden Mitte“ sehr laut ist, sondern insbesondere auch weil die Mittelschicht historisch betrachtet als wesentliches Strukturmuster westeuropäischer Gesellschaften gilt (Mau 2014), als „robuste Stabilitätszone der Gesellschaft“ (Vogel 2009, S. 39), die immer stärkeren Gefährdungen ausgesetzt ist. Die COVID-19 Pandemie im Frühjahr 2020 hat die bestehende schichtspezifische Risikoverteilung verstärkt wie unter einem Vergrößerungsglas hervorgebracht und deren Relevanz und Aktualität hervorgehoben. Dazu zählt

L. Wiesböck (✉)

Institut für Soziologie, Universität Wien, Wien, Österreich

E-Mail: laura.wiesboeck@univie.ac.at

R. Verwiebe

Institut für Soziologie, Universität Potsdam, Potsdam, Deutschland

E-Mail: roland.verwiebe@uni-potsdam.de

auch das Risiko für einen sozialen Abstieg in der Mittelschicht. Das ist politisch brisant, aber kein neuer Befund. Denn die Verschärfung von Ungleichheitslagen hat schon Jahrzehnte davor begonnen.

1 **Deregulierung und Liberalisierung: Faktoren für neue Statusverunsicherungen**

Seit den 1980er Jahren haben Deregulierungsprozesse am *Arbeitsmarkt* zu einer umfassenden Restrukturierung von Beschäftigungsverhältnissen geführt (Barbieri 2009; Pernicka et al. 2005). Diese beinhalten zahlreiche Elemente wie den Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft, das Ende des männlichen Ernährermodells und die wachsende Erwerbsbeteiligung von Frauen, die Auslagerung von Arbeit in Niedriglohnggebiete, die Flexibilisierung der Arbeit durch das Aufbrechen starrer Arbeitszeitstrukturen, geschwächte Gewerkschaften sowie wachsende Lohnungleichheit (Blossfeld et al. 2008; Fritsch et al. 2014; Giesecke und Verwiebe 2009). Das „Normalarbeitsverhältnis“ oder die „Normalbiographie“ in Form einer Vollzeit-Festanstellung sind in der gesellschaftlichen Realität immer häufiger die Ausnahme als die Norm. Die Verantwortung und das Risiko der ökonomischen und sozialen Absicherung liegen heute verstärkt auf den Arbeitnehmer*innen. Die Zahl jener, die in Projektarbeit, befristeten Verträgen, Leiharbeit, Teilzeitarbeit, Niedriglohn oder working poor arbeiten, nimmt stetig zu (Lucifora et al. 2005; Verwiebe und Fritsch 2011; Verwiebe et al. 2014). Neben dieser Entstandardisierung von Beschäftigungsverhältnissen sind die Arbeitseinkommen von Mittelschichtsangehörigen zusätzlich hoch besteuert und steigen auf der Ebene der Realeinkommen deutlich langsamer, oder stagnieren sogar, als die Einkommen der Oberschicht (OECD 2019b).

Die Zunahme an Ungleichheit zeigt sich neben dem Bereich Einkommen insbesondere auch bei der Verteilung von *Vermögen*. In Österreich besitzt das reichste Prozent der Haushalte in Österreich fast ein Viertel des Vermögens, die obersten 10 % haben mehr als die restlichen 90 % der Bevölkerung gemeinsam (Fessler et al. 2019).¹ Hohe Vermögen werden über Generationen weitervererbt, eine Vermögensbildung mit einem mittleren Einkommen ist angesichts der Reallohnentwicklung momentan stark erschwert. Und diese Vermögenskonzentration hat zahlreiche negative Konsequenzen für die Gesellschaft, etwa politische Einflussnahme auf Kosten der breiten Bevölkerung. Der französische Ökonom Thomas

¹Dabei ist diese hohe Ungleichheit bei privaten Vermögen noch unterschätzt, da superreiche Haushalte in der Stichprobe fehlen.

Piketty betont, dass die hohen Wohlstandsunterschiede und die große Konzentration von Reichtum in Europa insgesamt Sorgen bereiten sollte (Piketty 2020).² Expert*innen der OECD und des WIFO plädieren für Vermögenssteuern in Österreich, unter der Bedingung, dass im Gegenzug die hohen Abgaben auf Arbeit gesenkt werden. Vermögensbezogene Steuern fallen hierzulande so gering aus, wie in kaum einem anderen Industriestaat. Die Forderung, Arbeitseinkommen weniger zu besteuern und Einkünfte aus Kapital, Eigentum und Erbschaften dagegen stärker, blieb bisher jedoch politisch unberücksichtigt, obwohl sie dem Wunsch der überwiegenden Mehrheit der Österreicher*innen entsprechen (OECD 2019a, S. 27). Zusätzlich zur Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen und Entlohnungssystemen sind die Chancen für *soziale Mobilität* gesunken. Nur 15 % der Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen schaffen in Österreich einen Aufstieg (Förster und Königs 2019). Das vielzitierte Aufstiegsversprechen, dass sich Leistung lohne, gilt also nur sehr eingeschränkt. Privilegien, Vermögen, Berufschancen aber auch Benachteiligungen werden in Österreich vererbt. Der gesellschaftliche Status einer Person ist eher ein Resultat der Familienherkunft, als der persönlichen Anstrengung. Darüber hinaus vergrößern steigende Immobilienpreise am *Wohnungsmarkt* die Kluft zwischen Arm und Reich. So ist ein rasanter Anstieg der Wohnungsmieten zu verzeichnen, insbesondere im städtischen Raum. Die Hauptmietzinse bei privaten Neuvermietungen ist österreichweit von 2008 bis 2018 um 39 % gestiegen, in Wien um 48 % (Arbeiterkammer 2020). Die Inflation betrug im gleichen Zeitraum hingegen nur 19 %. Im Bereich der Eigentumspreise zeigt sich ein noch drastischeres Bild: Hier lag der Anstieg österreichweit bei 72 %, in Wien bei 86 % (ebd.).

Nicht nur Veränderungen am Arbeits- und Wohnungsmarkt, sondern auch im *Wohlfahrtsstaat* haben Einfluss darauf, wie sich Statusrisiken gestalten. Die Kürzungen von Sozialleistungen spielen eine tragende Rolle für die Entstehung einer erhöhten Armutsgefährdung, wie auch bei der Verwaltung des eigenen Vermögens. In Österreich muss dieses nämlich verwertet werden, bevor Mindestsicherung in Anspruch genommen werden kann. Als ein weiterer wesentlicher Grund für neue Ungleichheiten im sozialen Schichtungsgefüge gilt der gesellschaftliche Prozess der *Tertiarisierung*, welcher zu einem Verlust gut bezahlter Industriejobs und zu einem Anstieg der Niedriglohnbeschäftigung geführt hat, gleichzeitig aber auch zu einer erhöhten Nachfrage nach hochqualifizierten Fachkräften (Bacher et al. 2018; Buera und Kaboski 2012; Dallinger 2013). Der

²Piketty selbst schlägt eine Vermögenssteuer in Höhe von 90 % ab einem Vermögen von zwei Milliarden Euro vor – eine Maßnahme mit dem Ziel, dass es in Zukunft keine Milliardäre mehr gäbe (Piketty 2020).

Aufstieg des tertiären Sektors brachte demnach eine Parallelität von Aufstiegs- und Abstiegsprozessen mit sich: Hochqualifizierte Wissensarbeit („professional class“) und einfache Dienstleistungen („service class“) haben stark zugenommen, während Positionen für mittlere Qualifikationen deutlich abgenommen haben (Reckwitz 2019). Beide Entwicklungen führen dazu, dass die Mittelschicht in vielen westlichen Gesellschaften geschrumpft ist (Riederer et al. 2018). Hinzu kommt eine *Pluralisierung von Lebensformen* im Sinne einer Zunahme des Anteils von Alleinlebenden, nichtehelichen Lebensgemeinschaften, Ein-Eltern-Familien und anderen Lebensformen, die dem normativen Leitbild der Kleinfamilie als Ehepaar mit leiblichen Kindern nicht entsprechen (Peuckert 2019). Damit bieten Familien heute weniger materielle Sicherheiten. Statistiken belegen etwa seit Jahren die hohe Armutsgefährdung von Alleinerziehenden in Österreich. 2019 verzeichnen Ein-Eltern-Haushalte – dies sind vorwiegend alleinerziehende Frauen mit ihren Kindern – mit einer Quote von 46 % mitunter die höchste Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung (Statistik Austria 2020). Dabei gilt es zu betonen, dass das Dasein als vulnerable Randgruppe nicht am Familienmodell per se liegt, sondern an der ungleichwertigen Berücksichtigung der damit einhergehenden Bedürfnisse in der öffentlichen Kinderbetreuung oder im wohlfahrtstaatlichen Modell, in dem immer noch stark das Prinzip des Männlicher-Ernährer-Haushalts verankert ist (Berghammer und Verwiebe 2015; Kreimer 1999; Tálos 1998).

2 Die Entwicklung der Mittelschicht im europäischen Vergleich – empirische Tendenzen

Die Auseinandersetzung mit der Mitte der Gesellschaft ist von hoher Relevanz und betrifft Fragen einer angemessenen Konzeptualisierung, sozialpolitische Aspekte sowie deren öffentliche Resonanz, aber auch empirische Veränderungsprozesse. Für eine adäquate Kontextualisierung der Entwicklung der Mittelschicht ist ein genauere Blick auf international vergleichende Unterschiede unerlässlich. Wie haben sich die vielfachen gesellschaftlichen Prozesse der Liberalisierung, Ausdifferenzierung und Entgrenzung auf die Entwicklung der Mittelschicht ausgewirkt? Und wie positioniert sich Österreich dabei im Vergleich zu anderen europäischen Ländern? Das ist eine akademisch wie gesellschaftspolitisch wichtige Frage, bestimmte doch dieses Bevölkerungssegment zu großen Teilen die Funktion des europäischen Sozialmodells in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Mau 2014). Als „Chiffre für die aufstiegsorientierte und durchlässige Nachkriegsgesellschaft“ (Heinze 2011, S. 55) zeichnete sich die Mitte in Europa

durch breite Teilhabemöglichkeiten, Wohlstandsgewinn, Vermögensakkumulation und umfassende Sicherheit aus.

Heute zeigt sich ein anderes Bild. Der Ländervergleich für die Jahre 1996, 2005 und 2016 in Tab. 1 macht deutlich, dass der Anteil der Mittelschicht an der Gesamtgesellschaft in nahezu allen EU-Ländern im Zeitverlauf geschrumpft ist. In Ländern wie Frankreich oder Großbritannien ist die Mittelschicht in diesem Zeitraum zwar gewachsen, gleichzeitig sank der Anteil derjenigen Personen, die in Wohlstand oder Reichtum leben. Die Ausweitung der Mittelschicht geht in diesen Ländern also auf Abstiegsprozesse zurück.

2016 liegt der Anteil an Bürger*innen, die der Mittelschicht zugeordnet werden können, in allen ausgewählten europäischen Ländern bei unter 50 %, mit Ausnahme von Slowakei (53,1 %) und Tschechien (51,9 %). Besonders klein ist die Mittelschicht in Spanien (35,1 %), Lettland (34,7 %) und Rumänien (33,6 %). Österreich befindet sich mit einem Anteil von 47,3 % im mittleren Feld. Allerdings gehören fast 18 % der Österreicher*innen zum Prekariat zwischen Armutsgefährdung und Mittelschicht, ähnlich hohe Werte finden sich diesbezüglich nur noch in Großbritannien, Dänemark und Tschechien. Betrachtet man die zeitlichen Veränderungen der letzten 10 bis 20 Jahre so fällt auf, dass vor allem in Schweden (-8,2 Prozentpunkte), Dänemark (-6,6 Prozentpunkte) und Deutschland (-6,0 Prozentpunkte) die Mittelschicht sehr stark geschrumpft, aber auch in Österreich ist die Mittelschicht geschrumpft, vor allem seit dem Jahr 2005 (-2,8 Prozentpunkte).

Die Trendanalysen im Zeitverlauf und europäischen Vergleich führen unweigerlich zu Fragen von Dynamiken innerhalb der österreichischen Mittelschicht. Und auch mit Blick auf die politische Situation und Diskussion ist eine systematische Analyse der Mittelschicht in Österreich von zunehmender Relevanz. Wie gestalten sich die Bildungsrenditen, soziale Mobilitätsprozesse, das Wahlverhalten, das Vertrauen in Politik, die Religionsausübung oder die psychische Gesundheit von Gesellschaftsmitgliedern der österreichischen Mitte? Das sind nur einige der vielfältigen Fragestellungen, mit denen sich die einzelnen Beiträge der vorliegenden Publikation befassen.

3 Die Mittelschicht in Österreich: der status quo als blinder Fleck

Der vorliegende Band versammelt erstmalig umfassend Perspektiven und Forschungsbeiträge zur Mittelschicht mit Fokus auf den österreichischen Kontext. Dabei werden drei grundlegende Prinzipien verfolgt:

Tab. 1 Veränderungen der sozialen Schichtung in ausgewählten europäischen Ländern, 1996, 2005 und 2016 (Angaben in %)

| | 1996 | | | | | | 2005 | | | | | | 2016 | | | | | | | |
|----|-------------|-------------------|----------------|---------------------|-----------------|-------------|-------------------|----------------|---------------------|-----------------|-------------|-------------------|----------------|---------------------|-----------------|-------------|-------------------|----------------|---------------------|-----------------|
| | Armut (<60) | Prekariat (60-80) | Mitte (80-140) | Wohlstand (140-200) | Reichtum (>200) | Armut (<60) | Prekariat (60-80) | Mitte (80-140) | Wohlstand (140-200) | Reichtum (>200) | Armut (<60) | Prekariat (60-80) | Mitte (80-140) | Wohlstand (140-200) | Reichtum (>200) | Armut (<60) | Prekariat (60-80) | Mitte (80-140) | Wohlstand (140-200) | Reichtum (>200) |
| AT | 13,8 | 16,7 | 48,7 | 15,4 | 5,2 | 12,3 | 17,1 | 50,1 | 14,5 | 6,1 | 14,3 | 17,8 | 47,3 | 15,1 | 5,6 | | | | | |
| CZ | | | | | | 10,4 | 16,1 | 51,3 | 15,9 | 6,3 | 9,7 | 17,8 | 51,9 | 14,9 | 5,8 | | | | | |
| DE | 12,4 | 16,7 | 49,4 | 15,2 | 6,2 | 12,3 | 16,6 | 51,3 | 14,4 | 5,5 | 16,4 | 16,5 | 43,4 | 16,4 | 7,2 | | | | | |
| DK | 10,9 | 17,1 | 55,9 | 12,8 | 3,3 | 11,8 | 18,3 | 53,3 | 13,6 | 3,0 | 11,9 | 18,4 | 49,3 | 16,0 | 4,3 | | | | | |
| ES | 17,0 | 16,4 | 37,8 | 16,6 | 12,1 | 19,7 | 15,8 | 37,0 | 17,7 | 9,8 | 22,3 | 14,4 | 35,1 | 17,0 | 11,2 | | | | | |
| FR | 14,9 | 16,4 | 44,4 | 15,9 | 8,4 | 13,0 | 18,3 | 46,1 | 14,9 | 7,7 | 13,3 | 16,8 | 48,4 | 14,1 | 7,6 | | | | | |
| HU | | | | | | 13,4 | 15,8 | 49,9 | 14,6 | 6,3 | 14,5 | 16,9 | 44,7 | 16,6 | 7,4 | | | | | |
| IT | | | | | | 18,8 | 15,6 | 40,2 | 16,5 | 8,9 | | | | | | | | | | |
| LV | | | | | | 19,2 | 15,9 | 35,5 | 16,5 | 12,8 | 21,8 | 15,1 | 34,7 | 17,0 | 11,3 | | | | | |
| PL | | | | | | 20,6 | 15,4 | 36,6 | 15,4 | 12,1 | 17,3 | 16,0 | 41,8 | 16,6 | 8,4 | | | | | |
| RO | | | | | | | | | | | 25,3 | 12,5 | 33,6 | 18,9 | 9,8 | | | | | |
| SE | | | | | | 9,3 | 17,4 | 54,7 | 14,5 | 4,1 | 16,2 | 16,2 | 46,5 | 16,4 | 4,7 | | | | | |
| SK | | | | | | 13,3 | 15,6 | 50,5 | 15,7 | 4,9 | 12,7 | 16,1 | 53,1 | 14,4 | 3,6 | | | | | |
| UK | 18,6 | 16,3 | 38,7 | 16,9 | 9,6 | 19,1 | 15,9 | 37,7 | 16,1 | 11,1 | 15,8 | 18,0 | 40,2 | 16,7 | 9,4 | | | | | |

Quelle: ECHP, EU-SILC, eigene Berechnungen (gewichtete Analysen). Quoten: Angaben in % des nationalen Median-Äquivalenzeinkommen (Lesbeispiel: Personen die der Mittelschicht zugeordnet werden, verfügen über 80–140 % des Äquivalenzeinkommens; in der „Wohlstands-Schicht“ verfügt man über 140–200 % des Äquivalenzeinkommens)

- *Multidisziplinarität*: An diesem Sammelband sind Autor*innen aus verschiedenen Disziplinen beteiligt, d. h. aus der Soziologie, den Politikwissenschaften, der Zeitgeschichte und der Ökonomie.
- *Theoretische und empirische Beiträge*: Im Buch sind sowohl konzeptionelle Texte über die Mittelschicht finden, wie auch empirische Analysen auf Basis von nationalen und internationalen Vergleichsdatensätzen.³
- *Etablierte Wissenschaftler*innen und Nachwuchskolleg*innen*: Expert*innen, die über langjährige Fachkenntnisse in diesem Themenbereich verfügen, sind genauso vertreten wie Nachwuchswissenschaftler*innen, die am Anfang ihres wissenschaftlichen Werdegangs stehen.

Die Publikation umfasst nach dieser Einleitung insgesamt 16 Beiträge. Um gegenwärtige Probleme der Mittelschicht besser zu verstehen, betrachtet die Historikerin *Therese Garstenauer* im zweiten Kapitel wie die Mitte der Gesellschaft vor 100 bis 200 Jahren ausgesehen hat. In ihrem Beitrag analysiert sie den Wandel von sozialen Formationen zwischen dem späten 18. und dem frühen 20. Jahrhundert. Obwohl keine lineare Entwicklung zur heutigen Mittelschicht postuliert werden kann, lassen sich doch einige Parallelen feststellen, etwa die Abgrenzungsbestrebungen zu höheren und niedrigeren Gesellschaftsschichten, die Angst vor sozialem Abstieg oder auch Abgrenzungsprozessen. *Barbara Rothmüller* schließt in ihrem Beitrag mit einem soziologischen Blick auf zentrale Merkmale des kleinbürgerlichen Habitus an. Diese manifestieren sich in Aufstiegsorientierung bzw. Abstiegsängste in der gesellschaftlichen Mitte, die sich wiederum in sozial distinkten Bildungsstrategien, kulturellen Praktiken, Ernährung, Sport, politischer Haltung, Werten und Geselligkeitsformen zeigen. Im vierten Kapitel zeigt *Birgit Sauer*, wie die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) zur zentralen politischen Akteurin eines Projekts der Verunsicherung sozialer Mittelschichten durch den Anti-Migrationsdiskurs wurde. Sie argumentiert, dass die Strategien maskulinistischer Identitätsangebote an eine imaginierte soziale Mitte verbunden sind, die zum einen an neoliberale Veränderungen von Klassen-, aber vor allem von Geschlechterverhältnissen anknüpft. Die Beschwörung einer „Krise der Männlichkeit“, die angeblich durch Gender-Politiken nicht nur sichtbar, sondern auch provoziert werde, ist nach Ansicht von Sauer ein zentrales Element der strategischen rechts-autoritären Verunsicherung einer sozialen Mitte.

³Verwendet werden Daten aus folgenden Studien: EU-SILC, Labor Force Survey (LFS), European Social Survey (ESS), International Social Survey Programme (ISSP), Luxembourg Income Survey Database (LIS), Household Finance and Consumption Survey (HFCS), Sozialer Survey Österreich (SSÖ), Austrian National Election Study (AUTNES), Österreichische Gesundheitsbefragung (ATHIS), Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie.

Hans Bacher und Robert Moosbrugger untersuchen anschließend, inwieweit Bildung als Türöffner zu höheren beruflichen Positionen an Bedeutung verliert und ob Spaltungstendenzen innerhalb der Mitte beobachtbar sind. Die Ergebnisse der Datenanalyse anhand des Sozialen Survey 1986 und 2016 verweisen auf ein ambivalentes Bild: Zwar zeigen sich Hinweise für die abnehmende Bedeutung von Bildung insgesamt und für geringere Bildungserträge in der Mittelschicht, gleichzeitig lassen sich Spaltungstendenzen in der Mittelschicht nicht beobachten. Im Kontext der soziologischen Religionsforschung beschäftigt sich *Franz Höllinger* im sechsten Kapitel mit der Frage, in welcher Weise Religiosität mit sozialer Schichtzugehörigkeit in Verbindung steht. Anhand der Daten des Sozialen Survey Österreich 2018 untersucht er sowohl traditionelle christlich-kirchliche Religiosität als auch auf das Feld der alternativen Spiritualität, das sich in den letzten Jahrzehnten in westlichen Gegenwartsgesellschaften etabliert hat. Seine Analysen zeigen, dass sich verschiedene soziale Statusgruppen in Hinblick auf den Grad der kirchlichen Religiosität kaum voneinander unterscheiden. Alternative spirituelle Praktiken finden hingegen vor allem in höheren Bildungsmilieus Anklang.

Katharina Kulesza und Marija Stanisavljevic setzen sich in ihrem Beitrag mit dem politischen Vertrauen der Mittelschicht auseinander und legen dabei einen Fokus auf Personen mit Migrationsbiographien. Wie gestaltet sich das Maß an Vertrauen in das nationale Parlament, in politische Parteien und Politiker*innen bei Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich und inwieweit unterscheidet es sich von jenen ohne Migrationshintergrund? Dieser Frage gehen die Autorinnen auf Basis aktueller Daten des European Social Survey nach. Im achten Kapitel diskutieren *Bernd Liedl* und *Nina Fritsch* Faktoren, die den Herausfall aus der Mittelschicht bedingen und nehmen dabei eine ländervergleichende Perspektive ein. Auf Basis der EU-SILC Daten für das Jahr 2016 untersuchen sie die Relevanz von Persönlichkeitsmerkmalen, Kontextfaktoren und länderspezifischen strukturellen und institutionellen Bedingungen in Österreich und 16 anderen europäischen Ländern. Neben markanten Geschlechterunterschieden wird in den Ergebnissen auch die Relevanz von Berufseigenschaften deutlich. Zudem zeigt sich einmal mehr die tragende Rolle der Instrumente der Wohlfahrtsstaatlichkeit und Arbeitsmarktregulierung, um der Polarisierung der Einkommensverteilung entgegenzuwirken.

Bernhard Riederer, Lena Seewann und Roland Verwiebe betrachten im folgenden Kapitel das Schrumpfen der Mittelschicht aus einer städtischen Sicht. Großstädte sind einem massiven wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel ausgesetzt, der zumeist zu größerer sozialer Polarisierung und einem daraus folgenden Schrumpfen der Mittelschichten führt. Davon ist die Stadt Wien nicht ausgenommen. Die Analyse der Daten der Wiener Lebensqualitätsstudie in den

Jahren 1995, 2008 und 2018 zeigt, dass insbesondere Veränderungen am Arbeitsmarkt und in der Bevölkerungszusammensetzung zu diesem Wandel beigetragen haben, ein stärkeres Schrumpfen der Mittelschicht aber durch das steigende Bildungsniveau der Stadtbevölkerung verhindert wurde. Wer zählt sich selbst eigentlich zur Mittelschicht und wodurch wird diese Selbsteinschätzung beeinflusst? Dieser Frage gehen *Anja Eder, Markus Hadler und Markus Schweighart* im zehnten Kapitel auf Basis von repräsentativen Umfragedaten des ISSP und SSÖ sowie einer Probing-Studie nach. Die Analysen für den Zeitraum 1993 bis 2018 zeigen, dass sich die überwiegende Mehrheit der Österreicher*innen der gesellschaftlichen Mitte zugehörig fühlt. Diese Zuordnung hat über die Zeit tendenziell zugenommen. Doch, diesem Trend widersprechend, ist im selben Zeitraum die Einkommens- und Vermögensungleichheit gestiegen, gleichzeitig sind die Realeinkommen und Bildungserträge einiger Bevölkerungsgruppen gesunken. Welche Erklärungsfaktoren diesem scheinbaren Paradoxon zugrunde liegen, diskutieren sie in ihrem Beitrag vor allem mithilfe von weiteren qualitativen Daten. *Clemens Danler und Michelle Noé-Nordberg* widmen sich im elften Kapitel den Einstellungen Aufsteiger*innen in die Mitte. Auf Basis der SSÖ-Daten für das Jahr 2003 und 2016 untersuchen sie, inwieweit die neue Schichtzugehörigkeit Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat beeinflussen. Lassen sich Unterschiede in der Haltung zu wohlfahrtsstaatlichen Maßnahmen erkennen, die zur Absicherung des Lebensstandards dienen und den Mechanismus der Umverteilung beinhalten? Oder in anderen Worten: Finden eher Solidaritäts- oder Abgrenzungsprozesse nach unten statt?

Der Beitrag von *Johann Gruendl und Patricia Oberluggauer* beschäftigt sich mit dem Wahlverhalten der Mitte. Auf Basis von AUTNES-Befragungsdaten gehen die Autor*innen der Frage nach, wie die österreichische Mittelschicht seit 2008 – mit besonderem Fokus auf 2017 und 2019 – bei Nationalratswahlen gewählt hat, welche politischen Positionen sie vertrat und welche Themen wichtig für sie waren. Die Analysen verweisen lediglich auf geringfügige soziostrukturelle Unterschiede. Vielmehr zeigen die Ergebnisse, dass die ökonomische Mitte kein eindeutiges politisches Profil aufweist und individuelle Einstellungen und Themenagenden wichtiger für das Wahlverhalten waren, als die Schichtzugehörigkeit. *Katharina Mader und Erza Aruqaj* betrachten in ihrem Beitrag die Situation von Frauen in der österreichischen Mittelschicht. Anhand des Luxembourg Income Survey Database, dem Household Finance and Consumption Survey sowie der Zeitverwendungserhebung der Statistik Austria zeigen sie, dass Frauen in Paarhaushalten der Mittelschicht im Schnitt über weniger Einkommen und Vermögen verfügen und deutlich mehr Zeit mit unbezahlter Arbeit verbringen

als Männer. Die Autorinnen plädieren für eine feministische ökonomische Analyse der Mittelschicht, die stärker auf die komplexen Prozesse, die innerhalb von Haushalten stattfinden, eingeht. Inwieweit beeinflussen schichtspezifische Faktoren das erhöhte Aufkommen von Depressionslagen? Dieser wichtigen Frage widmet sich die *Victoria Nuculovic* in ihrem Beitrag. Anhand der Gesundheitsbefragung ATHIS aus dem Jahr 2014 untersucht sie den Einfluss der Berufsklasse auf die Depressionsbetroffenheit. Die Ergebnisse zeigen, dass Facharbeiter*innen mit statistischer Signifikanz am wenigsten von Depressionssymptomen betroffen sind. Hilfsarbeitskräfte hingegen waren signifikant depressiver als alle anderen Berufsklassen.

Der Beitrag von *Arthur Buckenleib* beschäftigt sich mit sozialen Mobilitätsprozessen. Er untersucht den Einfluss der beruflichen Stellung der Elterngeneration auf die intergenerationale Bildungsmobilität junger Österreicher*innen. Auf Basis der 1993 und 2016 erhobenen Wellen des Sozialen Survey Österreich zeigt sich, dass Bildungsaufstiege in höheren Berufsklassen zunehmend unwahrscheinlicher werden. Im Fokus des Beitrags von *Judith Derndorfer und Karin Heitzmann* steht der 2019 veröffentlichte OECD-Bericht zur Mittelschicht unter Druck und den darin enthaltenen Vorschläge für wirtschafts- und sozialpolitische Interventionen. Anhand einer Maßnahmenanalyse arbeiten die Autorinnen heraus, in welchen Bereichen Österreich gut und weniger gut abscheidet. Behandelt werden u. a. die Erhöhung von Einkommen, Vermögen, Strategien zum Umgang mit überproportionalen Kostensteigerungen bei Wohnen, Bildung, Gesundheit und Pflege, sowie die Beschäftigungspotentiale für den zukünftigen Arbeitsmarkt. Einen Nachholbedarf konstatieren Derndorfer und Heitzmann insbesondere bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Im abschließenden Beitrag von *Roland Verwiebe und Laura Wiesböck* werden zentrale Befunde aus den einzelnen Beiträgen noch einmal zusammengefasst und aufeinander bezogen. Dabei entsteht ein umfassendes Bild der österreichischen Mitte, welches in einem Zusammenhang mit vielfältigen sozialen Risiken und neuen Ambivalenzen steht, die ihren Ausdruck mitunter in Aufstiegswünschen, Abstiegsängsten und Abgrenzungsambitionen finden.

Literatur

- Alderson, A.S., J. Beckfield, and F. Nielsen. 2005. Exactly how has income inequality changed? Patterns of distributional change in core societies. *International Journal of Comparative Sociology* 46 (5–6): 405–423.

- Arbeiterkammer. 2020. Wohnen ist Luxus - zeigen aktuelle Mikrozensus-Daten. Retrieved from https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/konsument/Luxus_Wohnen_Mikrozensus-Daten_der_Statistik_Austria.html
- Atkinson, A.B., und A. Brandolini. 2013. *On the identification of the middle class*, 77–100. Income inequality: Economic disparities and the middle class in affluent countries.
- Bacher, J., et al. 2018. *Sozialstruktur und Wertwandel in Österreich: Trends 1986–2016*. Wiesbaden: Springer VS.
- Barbieri, S. 2009. Flexible employment and inequality in Europe. *European Sociological Review* 25 (6): 621–628.
- Berghammer, C., und R. Verwiebe. 2015. Die Verbreitung des Doppelernährer-/Doppelbetreuermodells in fünf Ländern Europas. *WSI-Mitteilungen* 68 (2): 116–124.
- Blossfeld, H.-S., S. Buchholz, E. Bukodi, und K. Kurz, Hrsg. 2008. *Young Workers, Globalisation and the Labor Market. Comparing Early Working Life in Eleven Countries*. Cheltenham: Edward Elgar.
- Buera, F.J., und J.S. Kaboski. 2012. The rise of the service economy. *American Economic Review* 102 (6): 2540–2569.
- Dallinger, U. 2013. The endangered middle class? A comparative analysis of the role played by income redistribution. *Journal of European Social Policy* 23 (1): 83–101.
- Fessler, S., S. Lindner, und M. Schürz. 2019. *Eurosystem Household Finance and Consumption Survey 2017*. Wien: Österreichische Nationalbank.
- Förster, M. F., und Königs, S. 2019. *Soziale Mobilität und Vermögensverteilung*. Wien: Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz (BMASGK).
- Fritsch, N.-S., R. Teitzer, und R. Verwiebe. 2014. Arbeitsmarktflexibilisierung und wachsende Niedriglohnbeschäftigung in Österreich, Eine Analyse von Risikogruppen und zeitlichen Veränderungen. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 39 (2): 91–110.
- Giesecke, J., und R. Verwiebe. 2009. The Changing Wage Distribution in Germany between 1985 and 2006. *Journal of Applied Social Science Studies* 14: 191–202.
- Groh-Samberg, O., S. Mau, und U. Schimank. 2014. *Lebensführung unter Druck? Die Statusarbeit der Mittelschichten*. Weinheim: Beltz-Juventa.
- Heinze, R.G. 2011. *Die erschöpfte Mitte Zwischen marktbestimmten Sozillagen, politischer Stagnation und der Chance auf Gestaltung*. Weinheim: Juventa.
- Kreimer, M. 1999. *Arbeitsteilung als Diskriminierungsmechanismus: Theorie und Empirie geschlechtsspezifischer Arbeitsmarktsegregation*. Frankfurt: Lang.
- Lucifora, C., A. McKnight, und W. Salverda. 2005. Low-wage employment in Europe: a review of the evidence. *Socio-economic review* 3 (2): 259–292.
- Mau, S. 2012. *Wohin driftet die Mittelschicht?* Berlin: SuhrkamS.
- Mau, S. 2014. Transformation und Krise der europäischen Mittelschichten. In *Krise der europäischen Vergesellschaftung? Soziologische Perspektiven*, Hrsg. M. Heidenreich, 253–279. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- OECD. 2019a. *Risks that Matter: Main Findings from the 2018 OECD Risks that Matter Survey*. Paris: OECD.
- OECD. 2019b. *Under Pressure: The Squeezed Middle Class*. Paris: OECD.
- Pernicka, S., A. Aust, und G. Adam. 2005. Abhängige Selbstständigkeit: Ausmaß, Verbreitung und gewerkschaftliche Interessenvertretung im europäischen Vergleich. *SWS-Rundschau* 45 (3): 331–353.

- Peuckert, R. 2019. Ehe und Familie im Umbruch: ein einführender Überblick. In *Familienformen im sozialen Wandel*, 11–26. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Piketty, T. 2014. *Capital in the twenty-first century*. Cambridge: Belknap Press of Harvard University Press.
- Piketty, T. 2020. *Kapital und Ideologie*. München: C.H. Beck.
- Reckwitz, A. 2017. *Die Gesellschaft der Singularitäten - Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: SuhrkamS.
- Reckwitz, A. 2019. *Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*. Berlin: SuhrkamS.
- Riederer, B., L. Seewann, und R. Verwiebe. 2018. Warum schrumpft die migrantische Mittelschicht in der Stadt? Zur Dynamik der Schichtung am Beispiel Wiens zwischen 2003 und 2013. *KZfSS Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 70 (4): 539–564. <https://doi.org/10.1007/s11577-018-0577-z>.
- Statistik Austria. 2020. Armuts- oder Ausgrenzungsgefährdung und die drei Zielgruppen der Europa 2020-Strategie nach Alter, Geschlecht und Haushaltstyp.
- Tálos, E. 1998. *Soziale Sicherung im Wandel. Österreich und seine Nachbarstaaten. Ein Vergleich*. Wien: Böhlau.
- Verwiebe, R., und N.-S. Fritsch. 2011. Working Poor: Trotz Einkommen kein Auskommen. *Trend- und Strukturanalysen für Österreich im europäischen Kontext SWS Rundschau* 51 (1): 5–23.
- Verwiebe, R., T. Troger, L. Wiesböck, R. Teitzer, und N.-S. Fritsch. 2014. Austria – The Bastion of Calm? Stability and Change in Inequalities in Times of Welfare State Reforms and Employment Flexibilization. In *Changing inequalities and societal impacts in rich countries: Thirty countries' experiences*, Hrsg. B. Nolan, W. Salverda, D. Checchi, I. Marx, A. McKnight, I.G. Tóth, und H.G. van de Werfhorst, 71–95. Oxford: Oxford University Press.
- Vogel, B. 2009. *Wohlstandskonflikte. Soziale Fragen, die aus der Mitte kommen*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Whelan, C.T., B. Nolan, und B. Maitre. 2017. Polarization or “Squeezed Middle” in the great recession?: A comparative European analysis of the distribution of economic stress. *Social Indicators Research* 133 (1): 163–184.

Laura Wiesböck ist promovierte Soziologin und Publizistin in Wien. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt auf sozialer Ungleichheit mit besonderem Fokus auf Arbeit, Armut, Migration und Geschlecht.

Roland Verwiebe ist Professor für Soziologie an der Universität Potsdam. Seine derzeitigen Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen Soziale Ungleichheit, Arbeitsmarkt, Werte- und Einstellungswandel, Migration, Lebensqualität in der Stadt sowie Digitalisierung.



Zur Geschichte der Mittelschicht in Österreich: Mittelstand und Bürgertum im 19. Jahrhundert

Therese Garstenauer

1 Einleitung

Die Mittelschicht steht unter Druck. Der Traum vom bescheidenen Wohlstand mit der Perspektive eines sozialen Aufstiegs, die Vorstellung, die eigenen Kinder mögen es einmal besser haben (Hofmann 2017, S. 10) ist inzwischen für viele nur mehr ein Traum, wie eine Studie der OECD (OECD 2019) zeigt. Vor allem für jüngere Menschen wird es schwerer mit der gesellschaftlichen Mitte aufzuschließen. Wiewohl Österreich im Vergleich der untersuchten Staaten vergleichsweise gut dasteht, kann es sich dem Trend nicht entziehen. Was aber, wenn man als Vergleichsfolie für diese beunruhigenden Veränderungen nicht die gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung der Wirtschaftswunderjahre nimmt, die Stabilität, Vollbeschäftigung und „Normalarbeitsverhältnisse“ (Mückenberger 2010) etablierten, sondern noch weiter zurückschaut? Wie sah die ‚Mitte der Gesellschaft‘ vor 100 oder gar 200 Jahren aus?

Mittelschicht ist kein Begriff des 19. Jahrhunderts. Sucht man nach dem Begriff in österreichischen Zeitungen dieser Periode,¹ so findet man seine Verwendung, jedenfalls in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, vorwiegend in

¹Die der Einleitung zugrundeliegende Recherche wurde mittels der Datenbank ANNO – Austrian Newspapers Online der Österreichischen Nationalbibliothek durchgeführt, die unter <https://anno.onb.ac.at/> verfügbar ist.

T. Garstenauer (✉)
Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien, Wien, Österreich
E-Mail: therese.garstenauer@univie.ac.at

Kontexten, die nicht die Gesellschaft betreffen – Mittelschichten der menschlichen Haut oder von Pflanzenteilen.² Vereinzelt ist die Rede von „sozialen Mittelschichten“, dabei ist die lokale Referenz aber seltener die Habsburgermonarchie, sondern eher das Deutsche Reich oder Großbritannien.³ Vom Mittelstand, fallweise auch von der Mittelklasse, ist dagegen häufig die Rede, verstärkt im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, als das Wort auch als Kampfbegriff oder identitätsstiftenden Idee (Schmitner, im Erscheinen) eingesetzt wurde.

Ich möchte in diesem Beitrag jene sozialen Transformationsprozesse in den Blick nehmen, die bereits im 18. Jahrhunderts einsetzten, und neue Sozialformationen ermöglichten, die sich einerseits gegenüber den Bäuer*innen und der ebenfalls neu entstehenden Gruppe der Industriearbeiter*innen, andererseits gegenüber dem Adel abgrenzten, und somit eine mittlere Position einnahmen. Die Rede ist vom Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft und den Konsequenzen daraus (Bruckmüller 2001, S. 231 f.), die im zweiten Unterkapitel erörtert werden. Alter und Neuer Mittelstand sowie Wirtschafts- und Bildungsbürgertum (Schäfer 2009, S. 81–107), oder zumindest Teile von ihnen, repräsentierten in der hieruntersuchten Periode die Mitte der Gesellschaft und sollen daher näher betrachtet werden. So geht es im dritten Abschnitt zunächst darum was unter Altem und Neuen Mittelstand verstanden wurde, also einerseits Handel, Handwerk und Gewerbe, andererseits vor allem Beamt*innen und die wachsende Schicht der Privatangestellten, die in einem eigenen Unterkapitel besprochen werden. Darüber hinaus soll das Bürgertum in seinen vielen Facetten diskutiert werden: Das vierte Kapitel stellt bürgerliche Wertvorstellungen, Habitus sowie Geschlechterordnungen vor. Abschließend wird die Frage aufgeworfen, welche Relevanz die Beschäftigung mit der mittleren Schicht der Gesellschaft des 19. und frühen 20. Jahrhunderts für die Forschung zur österreichischen Mittelschicht der Gegenwart hat.

Mit diesen historischen Betrachtungen soll keine rasche Gleichsetzung des Mittelstandes und des entstehenden Wirtschafts- und Bildungsbürgertums des 19.

² So etwa in Artikeln der „Österreichischen Zeitschrift für Pharmazie“ oder der „Allgemeinen Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung“.

³ „Das Publicum bestand aus jener großen und zahlreichen Mittelschicht unserer Gesellschaft, dem Bürgertum [...]“; Zwei Berliner Concerte, in: Neue Freie Presse 24.11.1870, S. 3; „Das Bürgerthum ist also die große Mittelschicht, auf welcher zu allen Zeiten die Kraft und die Blüthe der Nationen beruht hat. So lange es Geister gegeben hat, welche über Gesellschaft und Staat nachgedacht haben, sind sie immer zu dem Ergebniß gekommen, daß gerade diese Mittelschicht es ist, von deren Kraft und Gedeihen das Wohl und Wehe des Staates und der Nation abgehängt hat.“, Die „Post“ und die kirchenpolitische Lage. Die Wahl in Kiel, in: Neue Freie Presse, 20. 07.1883, S. 3.

Jahrhunderts mit dem, was heute unter dem Begriff „Mittelschicht“ verstanden wird, gemacht werden. Mit dem Historiker Sanjay Joshi (2014, S. 13) gesprochen: „Die Mittelschicht ist als kulturelles Konstrukt ein Produkt der Geschichte. Die einzige mögliche Verallgemeinerung ist, dass dieser Begriff eine gesellschaftliche Abgrenzung und Unterscheidung sowohl nach oben wie nach unten markieren soll.“ Ebenso wenig kann eine ungebrochen lineare Entwicklung der modernen Mittelschicht aus diesen Formationen abgeleitet werden. Vielmehr soll verdeutlicht werden, welche sozialen Schichten sich unter den gegebenen Bedingungen entwickelten, was sie charakterisierte und was mit ihnen zum Ende der Habsburgermonarchie geschah. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf den zeitgenössischen wie auch geschichtswissenschaftlichen Verhandlungen der Grenzen dieser Schichten, die in der sozialen Praxis nicht immer klar gezogen waren. Der zeitliche Fokus erstreckt sich vom späten 18. Jahrhundert bis in die Erste Republik hinein, der räumliche umfasst die Habsburgermonarchie mit dem Hauptfokus auf die österreichische Reichshälfte (ab 1867 „Cisleithanien“ genannt)⁴ insbesondere das Gebiet des heutigen Österreich.

Die Geschichte des österreichischen Bürgertums ist gut erforscht: seit den späten 1980er Jahren wurden eine Menge kleinerer Forschungsvorhaben durchgeführt, die allerdings eher meso- und mikrohistorische Ansätze wählten.⁵ Ein kenntnis- und materialreicher Artikel von Oliver Kühschelm über das Bürgertum in Cisleithanien aus dem Jahr 2010, in dem auch theoretische Ansätze, insbesondere der deutschen Bürgertumsforschung, besprochen werden, markierte fürs Erste ein Ende des Forschungsinteresses an diesem Thema (Kühschelm 2010). Der bürgerliche Neue Mittelstand in niederösterreichischen Kleinstädten im „langen 19. Jahrhundert“ ist der Gegenstand eines aktuellen Artikels von Sabine Schmitner, der meines Wissens den neuesten Beitrag zu dieser Forschung darstellt (Schmitner, im Erscheinen).⁶ Die Sozialgeschichte der Beamten in der Habsburgermonarchie wurde von Waltraud Heindl (2013a, 2013b) und Karl Megner (1985) eingehend erforscht. Die Dissertation von Herta Hafner über die soziale, rechtliche und wirtschaftliche Lage der öffentlichen Bediensteten von 1914 bis 1925 (Hafner 1990) bietet aufschlussreiche Informationen und Analysen. Die

⁴Der offizielle Name dieser Reichshälfte lautete von 1867 bis 1915 „die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder“, von 1915 bis zum Ende der Monarchie „österreichische Länder“ (Bruckmüller 2019, S. 382).

⁵Hier sei auf die Publikationsreihe „Bürgertum in der Habsburgermonarchie“ verwiesen, in der zwischen 1990 und 2003 zehn Bände erschienen sind (Bruckmüller et al. 1990).

⁶An dieser Stelle sei Sabine Schmitner herzlich dafür gedankt, dass sie den Text vor seiner Veröffentlichung zur Verfügung gestellt hat.

österreichischen Angestellten als ein Teil des neuen Mittelstandes wurden insbesondere in sozialhistorischen Studien von Gerhard Botz (1981) sowie Michael Mesch und Andreas Weigl (2012) erforscht.

2 Von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft

Die Jahrzehnte zwischen 1750 und 1850, von dem Historiker Reinhard Koselleck als „Sattelzeit“ bezeichnet, markieren zumindest aus europäischer Sicht den Übergang von der frühen Neuzeit zur Moderne (Koselleck 1972, S. 15; Osterhammel 2010, S. 102 f.). Es handelt sich um die Periode „in der sich die ständische Gesellschaft zu einer Klassengesellschaft entwickelte mit einer typisch ‚bürgerlichen‘ Struktur und einem Mittelstand, der langsam zur ‚Mittelklasse‘ oder ‚Bourgeoisie‘ wurde“ (Heindl 2013a, S. 152). Wie war die ständische Gesellschaft aufgebaut und was verstand man unter Ständen? Zum Begriff der Stände liest man in der Enzyklopädie der Neuzeit „In sehr weitgehender Verallgemeinerung dient der Begriff Stand der gesellschaftlichen Verortung des Einzelnen in der hierarchisch gegliederten vormodernen europäischen Gesellschaft aufgrund gemeinsamer sozialer und rechtlicher Merkmale“ (Bömelburg und Haug-Moritz 2010, S. 824).

Charakteristisch für die ständische Gesellschaft war ihre Berufs- und Lebensordnung, die jeder und jedem ihren und seinen Platz sowohl in sozialen Hierarchien als auch in dem jeweiligen lebensweltlichen Kommunikationszusammenhang zuwies. Das galt für die Familie, für die kirchliche wie auch der politischen Gemeinde bis hin zu Kleidung, Auftreten und Verhaltensweisen (Gall 1993, S. 5). Für das Mittelalter werden Adel, Klerus sowie freie und unfreie Bauern als Stände genannt, in den Städten gewann das Bürgertum als Stand an Bedeutung (Thieme 2016, S. 227 ff.; Gall 1993, S. 8). Die Lebensbedingungen eines Menschen waren in der Regel durch die familiäre Herkunft festgelegt (Hradil 2016, S. 251). Wiewohl die ständische Gesellschaft nicht so statisch war, wie man annehmen möchte (vgl. Blickle 2010), stellten die Veränderungen, die Ende des 18. Jahrhunderts einsetzten, einen tiefgreifenden Wandel dar. Als impulsgebend sind etwa die Ideen der Aufklärung, der Einfluss der Französischen Revolution und wirtschaftliche Entwicklungen, speziell die beginnende Industrialisierung zu nennen. Besonders richtungweisend für Österreich bzw. die Habsburgermonarchie war die Herrschaft Josephs II. (als Mitregent Maria Theresias 1765–1780, als Alleinregent 1780–1790), im Zuge derer der Einfluss des Adels eingeschränkt, die Bürokratie ausgebaut und professionalisiert wurde,

religiöse Gruppen außerhalb des Katholizismus mehr Rechte bekamen (vgl. Lässig 2004) und anderes mehr (Judson 2016, S. 63–71). In seiner umfassenden Studie über die Habsburgermonarchie bemerkt der Historiker Pieter Judson: „Under Joseph II, this evolving state had also become the particular property of segments of a growing educated middle class who saw in it considerable possibilities for economic advancement and social mobility“ (Judson 2016, S. 103). Ein wesentlicher Impuls waren auch die revolutionären Bewegungen Mitte des 19. Jahrhunderts: „Da sich Stände, die typischen Großgruppen der alteuropäischen Gesellschaften, über die besondere Rechtsstellung ihrer Mitglieder konstituieren, entzogen die Revolution von 1848 und die Dezemberverfassung von 1867 dieser Vergesellschaftungsform in Cisleithanien endgültig die Basis“ (Kühschelm 2010, S. 851). Ständische Lagen, wie Max Weber sie nennt, sind freilich auch in modernen Gesellschaften zu finden (Weber 1980 [1921], S. 180). Speziell bei den zivilen Staatsbediensteten und den Militärangehörigen war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die Rede von standesgemäßer Entlohnung und standesgemäßer Lebensführung (Kustatscher 2016, S. 306 f., Garstenaue 2019).

3 Mittelstand

Europäische gelehrte und politische Diskurse über eine wie auch immer beschaffene Mitte der Gesellschaft gehen auf antike Ideen zurück, oder genauer: auf deren Rezeption seit dem Mittelalter. So gebe es Aristoteles' „Politik“ zufolge „drei Klassen [...] von Bürgern: sehr reiche, sehr arme und solche, die zwischen beiden in der Mitte stehen. – Der mittlere Besitz sei von allen der beste, denn er ermögliche, frei von Versuchungen aus Überfluß oder Not, am ehesten ein vernunftgemäßes Leben in einer politischen Ordnung, die nicht unter der Spannung zwischen Herren und Knechten leide, sondern möglichst aus ähnlichen Bürgern bestehe“ (Conze 1978, S. 50).

Der Begriff „Mittelstand“ ist im Deutschen seit dem 17. Jahrhundert belegt, 1777 wird er zum ersten Mal in einem Lexikon beschrieben: „als der mittlere Zustand einer Person, besonders in Ansehung des Vermögens und des bürgerlichen Ranges, derjenige Stand, welcher zwischen reich und arm, zwischen vornehm und geringe in der Mitte ist“ (Adelung 1777, Bd. III, S. 544, zitiert in Conze 1978, S. 52). Oder, wie ein Wiener in der Zeit Joseph II. es ausdrückte: „So nenne ich nicht den letzten Pöbel, sondern den Bürger, oder, um es eigentlicher auszudrücken, den Professionisten und Handwerksmann, den Hof- und Herrschaftsbedienten von der unteren Klasse, den Kleinhändler, kurz, die

gewöhnliche Menschengattung zwischen Adel und Domestiken.“ (Weigl 2003 S. 255).

In der geschichtswissenschaftlichen Forschung wird bezugnehmend auf Selbst- und Fremdzuschreibungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zwischen dem Alten und dem Neuen Mittelstand unterschieden. Mit dem Alten Mittelstand sind Handwerker, Gewerbetreibende und Händler, der „Kern des alten Stadtbürgertums“ (Schäfer 2009, S. 89) gemeint. Er stellte gewissermaßen den finanziell schwächeren Part des neuen Wirtschaftsbürgertums dar. Josef Ehmer argumentiert, dass in früheren Phasen der industriellen Revolution zwischen dem Wirtschaftsbürgertum und den Führungsschichten der Zünfte fließende Übergänge bestanden, und dass der Begriff des Bürgertums sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in einer Weise verengt hatte, die den Alten Mittelstand zunehmend ausschloss (Ehmer 1994, S. 213).

Der neue Mittelstand bezeichnet dagegen die ab dem späten 19. Jahrhundert wachsende Zahl der Angestellten im privaten Sektor, aber auch die unteren und mittleren Beamten (Schäfer 2009, S. 105–107). Auch kleine Gewerbetreibende, zwischen den Klassen Proletariat und Kapital positioniert, rechneten sich dem neuen Mittelstand zu. Sabine Schmitner hat anhand ihrer Forschungen über niederösterreichische Kleinstädte im 19. Jahrhundert herausgearbeitet, dass Mittelstand keine einheitliche, klar zu bestimmende soziale Formation war, sondern vielmehr eine Identifikationsmöglichkeit, eine sinnstiftende Idee, die in öffentlichen Medien dieser Zeit verbreitet wurde. Der Begriff bildete weniger die Vielfalt mittelständischer Lebenswelt ab, er drückte vielmehr „politische, ökonomische und soziale Interessen und Wunschvorstellungen“ (Schmitner, im Erscheinen) aus. Obwohl die ökonomischen Interessen von Angestellten und Gewerbetreibenden letztlich zu heterogen waren, um sie im Rahmen der Mittelstands-Idee zu einen, wurden diese in Form von Interessensvertretungen institutionalisiert. Dabei wurde in der Tradition, die am Beginn dieses Unterkapitels geschildert wird, die Mitte als ausgleichende, stabilisierende Position zwischen den Extremen der kapitalistischen und der proletarischen Klasse beschworen. Die Mittelstands-Idee war, so Schmitner, gut integrierbar in deutsch-nationale und christlich-soziale parteipolitische Zusammenhänge.

Die Angst vor einem sozialen Abstieg, sei dieser nun konkret drohend oder lediglich befürchtet, charakterisierte den Neuen Mittelstand. Mit dem Ersten Weltkrieg setzte in der Tat eine „Verelendung des Mittelstandes“ (Stekl 2013) ein, begründet durch Massenentlassungen und die Folgen der Kriegswirtschaft. „[B]esonders stark betroffen von Kriegskonjunktur, Zwangswirtschaftspolitik und Geldentwertung waren die Bezieher fester Gehälter beziehungsweise sonstiger

Einkünfte. [...] Zwischen 1914 und 1918 waren aufgrund von (unterschiedlich großen) Gehaltserhöhungen sowie von Teuerungs- und Familienzulagen, die besonders in den letzten Kriegsjahren gewährt wurden, die Bezüge zwar nominell angestiegen [...] Dennoch betrug die Kaufkraft der Staatsbeamten 1918 (je nach Familiensituation und Rangklasse) nur mehr zwischen 11 und 19 % der Friedensbezüge“ (Stekl 2013, S. 91). Es wundert nicht, wenn ein Betroffener im Jahr 1917 in einem Brief seine Sorge zum Ausdruck brachte: „Vom Mittelstand, vom Beamtenstand zum Proletariat sind wir nicht eine Handspanne entfernt, wenn nicht bald Friede wird“ (Stekl 2013, S. 94).

4 Beamte⁷ und Angestellte

Als Vertreter*innen des Neuen Mittelstandes sollen hier öffentlich Bedienstete und Privatangestellte besprochen werden, allerdings mit einigen einschränkenden Überlegungen vorweg. So wie das Besitzbürgertum in seinen Eliten Personen umfasste, die so vermögend waren, dass Angehörige des Neuen Mittelstandes sich von ihnen abgrenzten (Schmitner, im Erscheinen), gehörten zu den Beamten und Angestellten auch Personen, deren soziale und wirtschaftliche Situation sie eher dem Proletariat näher rückt. Weder kann bei Annäherung einer Mitte der Gesellschaft im 19. und frühen 20. Jahrhundert der damals so bezeichnete Mittelstand rundweg mit dieser Mitte gleichgesetzt werden, noch können scharfe Grenzen gezogen werden, die bestimmen, wo die Mitte beginnt und wo sie endet. Dafür können aber die Selbstzuschreibungen der Zeitgenoss*innen und die Kategorien zeitgenössischer Analytiker in Betracht gezogen werden.

Wie bereits weiter oben erwähnt, wurden Beamte schon in der frühneuzeitlichen ständischen Gesellschaft zum mittleren Teil der Gesellschaft gezählt. Die verwaltungsgeschichtliche Forschung beschreibt – orientiert an Max Webers idealtypischer rationaler Bürokratie (Weber 1980 [1921], S. 551 ff.) – die Entwicklungsstufen dieser Berufsgruppe vom Fürstendiener bis zum professionellen Protagonisten im heutigen öffentlichen Dienst (Raadschelders und Rutgers 1996). In der uns interessierenden Periode wurden entscheidende Schritte für diese Entwicklung gesetzt. Joseph II schaffte mit seinem „Hirtenbrief“ des Jahres 1783 die Grundlage für die Entstehung eines modernen Berufsbeamtentums, eine umfassendes Dienstrecht erhielten die öffentlich Bediensteten allerdings erst mit der

⁷Da es im 19. Jahrhundert keine verbeamteten Frauen im Staatsdienst gab und sie auch in der späten Habsburgermonarchie eine absolute Seltenheit waren, wird hier die männliche Form „Beamten“ verwendet.

Dienstpragmatik von 1914 (Reichsgesetzblatt Nr. 15, Gesetz, betreffend das Dienstverhältnis der Staatsbeamten und der Staatsdienerschaft (Dienstpragmatik) vom 25.1.1914). Anders als in Ungarn, wo der Adel auch weiter während des Bestehens der Habsburgermonarchie die staatliche Bürokratie dominierte, gab es in der österreichischen Hälfte eine andere Dynamik: „The period 1789 to 1848 saw both an absolute and proportional increase in the numbers of non-noble men who served at the higher levels of the bureaucratic service. [...] The middle-class conquest of the bureaucracy was both subtle and profound, as middle-class rhythms of work and family life and even work-place spatial arrangements gradually replaced aristocratic norms for the service as a whole” (Judson 2016, S. 59 f.). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der öffentlich Bediensteten stark an, wobei im Vormärz die unkündbaren Beamten im engen Sinn nur ein gutes Fünftel dieser Gruppe ausmachten.⁸ Weit größer war die subalterne Gruppe der Diener, die für untergeordnete Aufgaben (Botendienste, Heizung, Reinigung) herangezogen wurden (Megner 1985, S. 291–296; Hafner 1990, S. 31–80), zudem gab es mit den Diurnisten auf Taggeldbasis beschäftigte Kanzleikräfte, die jederzeit kurzfristig gekündigt werden konnten (Megner 1985, S. 301–313). Der Ausbau und die weitgehende Verstaatlichung von Eisenbahn sowie Post- und Telegrafendienst führte zu einem Anstieg des Personals im öffentlichen Dienst, dem ab den späten 1860er Jahren auch Frauen angehörten (Nawiasky 1902; Heindl 2013b). Diese Staatsbediensteten neuen Typs wurden als unterschiedlich von der traditionellen Beamtschaft josephinischer Prägung wahrgenommen. Der Politiker und Rechtswissenschaftler Josef Redlich konstatierte ein „Sinken der traditionellen Autorität des magistralen Beamtentums, dem durch die Verstaatlichung des Eisenbahnwesens, die Ausdehnung des modernen Postwesens sowie die vielen anderen neuen technischen Dienstzweige der riesige Annex einer subalternen Massenbeamtenschaft zugewachsen war, das keinen rechten Zusammenhang mit jener alten konservativen Tradition besitzen konnte;“ (Redlich 1925, S. 80) Er beklagt weiters die Auflehnung dieser Beamten gegen das bestehende Besoldungswesen und gegen die hierarchische Unterordnung des kleine Beamten unter die Macht der regierenden Bürokratie und ortet, nicht zu Unrecht, das Aufkommen eines gewerkschaftlichen Geistes in sozialistischem Sinne.

⁸Von ca. 140.000 Bediensteten der öffentlichen Verwaltung im Jahr 1846 waren ungefähr 30.000 Beamte, etwa 102.000 Diener und der Rest kündbare Diurnisten und Praktikanten (Heindl 2013a, S. 151).

Die subalternen Bediensteten im Verwaltungsdienst waren allerdings nicht geneigt, sich dem Proletariat zurechnen zu lassen. Ihren Beschwerden über unzureichende Entlohnung und Rechte kann man entnehmen, dass sie sich an regulären Beamten orientieren – und nachgerade bürgerlich nach mehr als nur dem bloßen Auskommen strebten. Es hat den Anschein, dass die standesgemäße Lebensführung der Staatsbediensteten eine sehr wirkmächtige Vorstellung und Praxis war: „Auskömmlich wäre der Arbeitslohn erst dann, wenn er ausser der Befriedigung der unumgänglichsten Notwendigkeiten, wie Essen und Trinken in dem zur Erhaltung des Körpers notwendigen Masse, Obdach und Kleidung, es ermöglichen würde, dass derjenige, der in seinem Berufe seine Pflicht voll und ganz tut, seine Bedürfnisse befriedigen und auch im bescheidenen Masse teilnehmen kann an dem, was Wissenschaft und Kunst der Menschheit bieten. Ist es denn so etwas Uebertriebenes, hie und da im Jahr ein Theater besuchen zu wollen?“ (Niederösterreichischer Verein der Landesbeamten 1912, S. 19).

In der späten Habsburgermonarchie war die Zahl der Staatbediensteten, Beamt*innen, Richter, Lehrer*innen, Angestellten und Arbeiter*innen auf mehr als 420.000 angewachsen. Das entspricht bezogen auf die erwerbsfähige Bevölkerung Cisleithaniens etwa 14 %.⁹ Der Anteil der Diener war im Vergleich mit dem Vormärz stark gesunken, es gab von ihnen nur mehr etwas halb so viele wie Beamt*innen, Richter und Lehrer*innen, die in dieser Statistik von 1912 in eine Kategorie zusammengefasst wurden. Die größte Gruppe in dieser Aufstellung machen mit knapp 175.600 Personen die Eisenbahnbediensteten aus (Hafner 1990, S. 81). Zum Vergleich: im Österreich des Jahres 2018 waren 355.216 Personen bei den Gebietskörperschaften (Bund, Länder, Gemeinden) beschäftigt.¹⁰ Der gesamte staatliche Sektor beschäftigte allerdings mehr als doppelt so viele Personen, hier kommt die Statistik Austria für 2017 auf 759.000 Personen, das sind knapp 16 % der österreichischen Erwerbsbevölkerung.¹¹ Bereits im Ersten Weltkrieg, aber besonders in den Anfangsjahren der Ersten Republik litten die öffentlich Angestellten mit ihren fixen Gehältern stark unter der Inflation. Die massive Reduktion des Beamt*innenapparats, die eine Bedingung für die Gewährung der Völkerbundanleihe 1922 war, stellte einen weiteren schweren Schlag für diese Berufsgruppe dar, der das traditionelle Dienst- und Treueverhältnis zwischen Staat und Beamt*innen massiv infrage stellte (Garstenauer 2019, S. 216 ff.).

⁹Ausgehend von den Angaben bei Winkler (1930, S. 7 f.), als erwerbsfähig sind hier alle Personen in den Altersgruppen vom vollendeten 14. bis zum vollendeten 59. Lebensjahr erfasst.

¹⁰Bundesministerium für Öffentlichen Dienst und Sport 2019, S. 9.

¹¹Ebd. S. 14.

Auch die Privatangestellten wurden zunächst als „Beamte“ bzw. „Privatbeamte“ bezeichnet. Der Begriff „Angestellte“ taucht etwa in den Kommentaren zur Volkszählung 1880 noch nicht auf (Botz 1981, S. 206). Der 1865 gegründete „Erste allgemeine Beamten-Verein der österreichisch-ungarischen Monarchie“ engagierte sich gleichermaßen für beamtete Bedienstete der Hoheitsverwaltung und der Justiz wie für privatrechtlich Angestellte bei Banken, Versicherungen, Eisenbahnen und Industrieunternehmen. Insbesondere die vom Verein angebotenen Lebensversicherungen bildeten für die Privatangestellten ohne Pensionsanspruch, den sie erst 1907 erhielten, eine Form der Altersvorsorge (Gabler 2009, S. 4). Durch relativ ähnliche Verhältnisse bei öffentlich und privatrechtlich Angestellten hinsichtlich Bezahlungsform, Senioritätsprinzip, (relativ) gesicherter Stellung und schriftlich-aktenmäßiger Tätigkeit wurden „Amt“ und „Anstellung“ bis in die Zwischenkriegszeit hinein von Zeitgenossen oft als gleichsam identisch wahrgenommen (Botz 1981, S. 208 f., Mesch und Weigl 2012, S. 2).

Die Berufsgruppe der Privatangestellten wuchs langsam, aber stetig: wurden bei der Volkszählung 1869 an die 99.000 Privatangestellte gezählt, die 0,9 % der Erwerbstätigen ausmachten, so waren es 1910 schon 352.000 oder 3,4 %.¹² Im internationalen Vergleich war das ein relativ geringer Anteil, im Deutschen Reich oder den USA machte die Angestellten- und Beamtenschicht zu dieser Zeit das Dreifache der cisleithanischen Anteile aus (Botz 1918, S. 204). Wie auch für den öffentlichen Dienst beschrieben stieg der Anteil der weiblichen Privatangestellten: bis 1910 machten Frauen gut ein Fünftel der Angestellten aus, und dieser Anteil stieg noch während des Ersten Weltkriegs (Botz 1918, S. 206; Mesch und Weigl 2012, S. 4). Die Angestellten zogen das Interesse der zeitgenössischen Sozialwissenschaften auf sich. Fast zwei Jahrzehnte vor Siegfried Kracauers berühmter Studie zu den deutschen Angestellten (Kracauer 1930) veröffentlichte der Ökonom und Soziologe Emil Lederer (1882–1993) ein Buch mit dem Titel „Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung“ (Lederer 1912). Er verortet diese Angestellten, ausgehend von einer auf Karl Marx beruhenden Organisation der Gesellschaft in zwei Klassen,¹³ zwischen Arbeitern und

¹²In den österreichischen Volkszählungen wurde zwischen Beamten und Angestellten nicht unterschieden. Gerhard Botz hat für die hier referierten Zahlen die Angestellten aller Sektoren außer den Freien Berufen und dem Öffentlichen Dienst inkludiert. Michael Mesch und Andreas Weigl (2012, S. 4) kommen für 1910 für das Gebiet des heutigen Österreichs ohne Burgenland auf einen Anteil von 7 % Beamten und Angestellten an den Berufstätigen.

¹³Karl Marx schreibt seinerseits im „18. Brumaire des Louis Bonaparte über einen Mittelstand, wenn er die Gegenspieler des Pariser Proletariats auflistet „die Finanzaristokratie, die industrielle Bourgeoisie, der Mittelstand, die Kleinbürger, die Armee, das [...] Lumpenproletariat, die geistigen Kapazitäten, die Pfaffen und die Landbevölkerung“ (Marx 1869).

Unternehmern als eine Schicht, „die weder ohne weiteres der Unternehmerschaft, noch der Arbeiterschaft zugerechnet werden kann [...]“. Ausgehend von „ihrer Herkunft, Zusammensetzung, ihren Einkommensverhältnissen, ihren wirtschaftlichen und sozialen Funktionen“ (Lederer 1912, S. 25) bezeichnet er sie explizit als neuer Mittelstand, alternativ aber auch als „Stehkragenproletariat“. Lederer räumt ein, dass die obersten Stufen dieses Mittelstands mit dem Unternehmertum verschmelzen, die untersten aber eher mit dem Proletariat (Lederer 1912, S. 53).

Zwischen 1910 und 1934 verdoppelte sich der Anteil der Angestellten und Beamt*innen auf dem Gebiet Österreichs (Mesch und Weigl 2012, S. 4). In diesem Fall trug ein institutioneller Effekt stark zu diesem Wachstum bei: die Einführung des Angestelltengesetzes von 1921 (Bundesgesetz vom 11. Mai 1921 über den Dienstvertrag der Privatangestellten), welches den Kreis der Berufstätigen mit Angestelltenstatus deutlich erweiterte (Ebd., S. 27).

5 Bürgertum

Das Bürgertum ist eine „Sozialformation der Vergangenheit“, wobei innerhalb der Geschichtswissenschaft umstritten ist, wann und wie genau es verschwunden ist oder sich in etwas Anderes gewandelt hat (Kühshelm 2010, S. 849). Mehr noch als beim Mittelstand, für dessen Abgrenzung eher materielle und berufliche Kategorien herangezogen werden, geht es hier – mit Max Weber (2015, S. 8) gesprochen – um Lebensführung oder – mit Pierre Bourdieu (1987, S. 105) gesprochen – um Habitus, also einverlebte Geschichte und soziale Strukturen. Bürgerliche Wertvorstellungen – was immer im Detail darunter verstanden wird – prägen bis heute die gesellschaftliche Mitte (vgl. den Beitrag von Barbara Rothmüller in diesem Band). Man muss sich allerdings vor Augen halten, dass das Bürgertum, ungeachtet seines prägenden politischen und kulturellen Einflusses, einen vergleichsweise kleinen Teil der cisleithanischen Gesellschaft ausmachte. Ein Großteil der Menschen lebte am Land und arbeitete im landwirtschaftlichen Sektor (Bruckmüller 2010, S. 256).¹⁴ Ernst von Schwarzer, der 1848 kurzzeitig Arbeitsminister gewesen war, bestimmte in seiner Studie „Geld und Gut in

¹⁴Es ist schwierig, die Entwicklung der Berufstätigen im Landwirtschaftssektor anhand der fünf Berufszählungen von 1869 bis 1910 darzustellen, weil die Erfassungskriterien (z. B. hinsichtlich der mithelfenden Familienangehörigen oder der Tagelöhner*innen) variierten. In jedem Fall lässt sich aber in allen Zählungen ein Anteil um die oder sogar deutlich über 50 % feststellen (Bolognese-Leuchtenmüller 1978, S. 123). Die Zahlen der in der Landwirtschaft Tätigen und von der Landwirtschaft Lebenden gibt Roman Sandgruber mit Bezug auf das heutige Gebiet Österreichs für 1850 mit 69 %, für 1910 nur mehr mit 36,8 % an (Sandgruber 1978, S. 132).

Neu-Österreich“ 1.584.000 Bewohner des damaligen Staatsgebiets (noch inklusive Lombardei und Venetien) als Angehöriger von als bürgerlich geltenden Klassen. Er inkludierte dabei auch kleine Gewerbetreibende und Diener und Diurnisten im Staatsdienst (Schwarzer 1857, zitiert in Bruckmüller und Stekl 1988, S. 168). Die Historiker Ernst Bruckmüller und Hannes Stekl relativieren diese Einschätzung, in dem sie einerseits die Zahl der Gewerbetreibenden deutlich nach unten korrigieren, andererseits von gezählten Familienvätern ausgehen und mit den Familienangehörigen auf eine Schätzung von etwa drei Millionen oder 7,5 % der Bevölkerung kommen, die dem Bürgertum im weitesten Sinne zuzurechnen sind. Dieser Anteil reduzierte sich Anfang des 20. Jahrhunderts, wie die Autoren auf Basis der Einkommenssteuerstatistik skizzieren: 2,2 % rechnen sie dem Bürgertum zu, für weitere 4,3 % ist diese Zurechnung schwer zu entscheiden (Bruckmüller und Stekl 1988, S. 168 ff.). Bei einer stark wachsenden Wirtschaft¹⁵ war die Vermögensverteilung im 19. Jahrhundert in den Kronländern, die heute Österreich ausmachen sehr ungleich. Eine Studie über Haushaltsvermögen ergab, dass etwa Niederösterreich einen Gini-Koeffizient von 0,9 aufwies und damit über dem Durchschnitt Cisleithaniens lag (Pammer 2002, S. 205 ff.).

Wie oben erwähnt spielte das städtische Bürgertum, geprägt von Handel und Handwerk, bereits in der ständischen Gesellschaft eine Rolle, allerdings war damit etwas anderes bezeichnet als das sich neu entwickelnde Bürgertum des späten 18. und 19. Jahrhunderts (Gall 1992).¹⁶ Ernst Bruckmüllers „Sozialgeschichte Österreichs“ zufolge wurde der Begriff „Bürger“ bis in den Vormärz hinein vor allem als „Stadtbewohner mit Bürgerrecht“ verstanden, erst nach 1848 erhielt er eine neue, umfassendere Bedeutung (Bruckmüller 2001, S. 233). Wer war nun Bürger oder Bürgerin? Zunächst ist es einfacher, festzulegen wer *nicht* dazu gehörte: der Adel, die katholische Geistlichkeit, die Bauern und die unteren Bevölkerungsschichten in Stadt und Land, die Arbeiter*innen eingeschlossen (Kocka 1988, S. 11). „Die kulturelle Identitätsbildung des Bürgertums erfolgte in einem ständigen Prozeß der Abgrenzung, besonders gegenüber der Aristokratie bzw. der sich zur Klasse formierenden Arbeiterschaft“ (Bruckmüller und Stekl

¹⁵Dies galt zumindest bis zum Konjunkturtief der 1870er Jahre.

¹⁶In der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu Bürgertum und Bürgerlichkeit haben sich im deutschsprachigen Raum in den 1980er Jahren eine „Bielefelder“ (Jürgen Kocka, Hans-Ulrich Wehler) und eine „Frankfurter“ (Lothar Gall, Dieter Langewiesche) Richtung entwickelt. Hinsichtlich des Übergangs vom alten zum neuen Bürgertum sehen die Bielefelder mehr Umbruch während die Frankfurter stärker darauf verweisen, dass das neue Bürgertum aus dem alten herausgewachsen ist (Schäfer 2014). Ein weiterer Unterschied besteht in der Abgrenzung von Besitz- und Bildungsbürgertum, die seitens der Bielefelder Forscher schärfer gezogen wird als seitens der Frankfurter.